Erinnerungen an den letzten Rheinfelder Scharfrichter

Autor(en): **Bröchin, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **- (1945)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-894609

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erinnerungen an den letzten Rheinfelder Scharfrichter

In der Nähe der Bäckerei Knapp — beim Storchennestturm — wo man in meiner Jugendzeit die beliebten und bekannten „Knappenstengel" kaufen konnte, wohnte der letzte Rheinfelder Scharfrichter Th. Mengis. Mengis war zu meiner Knabenzeit ein wirklich berühmter und auch gefürchteter Mann. Die große, robuste Gestalt mit dem patriarchalischen Barte, flößte uns stets eine heillose Achtung ein. Wenn zuhause nach einer Lausbuberei selbst die Drohung mit dem Polizisten Peyer versagte, so erfolgte als letzter Ausweg und gewichtigste Mahnung das Wort „Mengis", was immer eine spontane Wirkung auf unser Gewissen ausübte. Es wäre aber ungerecht, den letzten Rheinfelder Scharfrichter, der sich allseits großer Achtung und Ehrerbietung erfreute, als sogenannten „Kinderschreck" hinzustellen. Sicher war, daß wir Buben und Mädchen mit einer gewissen Scheu und wiederum Stolz zu dem Manne aufblickten, dessen Porträt in mancher Zeitung zu sehen, und dessen Berühmtheit sogar einen Abglanz auf unser Städtchen warf. Mengis war für uns Kinder einfach der Mann, vor dem man Respekt hatte; eine andere Definition gab es da nicht! Ich möchte nicht in Schauergeschichten machen, aber doch bekennen, daß wir den alten Scharfrichter auch als eine Art Zauberer ansahen, dessen geheimnisvolle Künste man nur ahnen konnte.

Bei uns Schülern war bekannt, daß Mengis vielerlei Kenntnisse in Naturheilkünsten besaß und vor allem auch die berüchtigten „Warzen" zum Verschwinden bringen konnte.

Theodor Mengis Nach dem Gemälde von E. Beurmann, 1903

Als ich nun selber einmal mit einigen solchen Schönheitsfehlern an den Händen geschmückt war und jegliche Salberei wirkungslos blieb, entschloß ich mich auf den Rat einiger Schulkameraden hin, die Kunst Mengis in Anspruch zu nehmen.

Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich mit klopfendem Herzen die Treppe im Hause Mengis hinaufstieg, und bald vor einem Herrn stand, der eher einem lieben alten Papa glich, als dem Scharfrichter, wie ihn der seelige Johann Peter Hebel in vielen Geschichten so drastisch vorgestellt.

Nachdem ich ihm meinen Wunsch mitgeteilt und die so schön geschmückte Hand gezeigt hatte, fragte er mich nach dem genauen Datum meiner Geburt. Nach den Regeln des Kalenders eröffnete er mir, daß die Zeit der Heilung ungünstig sei und ich an einem von ihm bezeichneten Tag wieder erscheinen müßte.

Nach diesem Besuche mußte ich mir gestehen, daß unser Scharfrichter im persönlichen Verkehr gar nicht so abschreckend wirkte, wie ihn meine Fantasie und das viele Lesen der üblichen Jugend-Schauerbücher vorgestellt.

Als ich am festgesetzten Tag wieder den Gang zur Kupfergasse aufnahm, schlug mein Herz bedeutend ruhiger, und ich war gespannt, was nun folgen würde.

Kaum hatte ich mich in der alten, heimeligen Stube niedergelassen, so kam Mengis und nahm meine warzengeschmückte Hand, um sie längere Zeit zu betrachten. Endlich zog er sie ganz nahe an seinen Mund und sagte dabei ganz leise ein Sprüchlein, das ich aber in der Aufregung des Augenblicks nicht verstehen konnte. Die ganze Zeremonie der Handlung hatte für mich etwas so überraschend Feierliches, daß ich diesen Augenblick nie mehr vergessen kann.

Nach Bezahlung der kleinen Gebühr erteilte mir Mengis noch einige gute Ratschläge, die ich allerdings mit rotem Kopfe anhörte.

Wieder auf der Straße, mußte ich in meiner Bubenart über diesen Hokuspokus lachen, war aber doch erstaunt, als nach kurzer Zeit die Warzen abfielen.

Ich habe mir später oft über diese kleine Zauberei meine Gedanken gemacht, bis ich endlich darauf gekommen bin, daß die guten und für mich leicht verständlichen Ratschläge wahrscheinlich besser waren als der Zauberspruch des alten, lieben Rheinfelder Scharfrichters.

Später, während meiner Studienzeit in Basel war es mir wiederholt vergönnt, mit Mengis in persönlichen Kontakt zu kommen.

In der nun schon längst abgebrochenen Rheinbadeanstalt, wo der Rheinfelder Scharfrichter das Amt eines Badeaufsehers bekleidete, saß ich oft in stillen Zeiten neben ihm auf der alten Bank und hörte zu, wenn er mir aus früheren Zeiten und vor allem von alten Rheinfelder Begebenheiten erzählte. Es war sonst nicht Mengis Art, über seinen Beruf zu sprechen, und die Gelegenheiten, wo er auf diese und jene Begebenheiten seines Amtes zu sprechen kam, waren selten. Als Freund meines Vaters zeigte er mir aber eine besondere Gewogenheit und gab mir oft Einblick in sein Leben, was mir immer als besondere Auszeichnung erschien.

Mit der Zeit wuchs in mir eine stille Verehrung und Achtung zu diesem Manne, sodaß mir die Gespräche mit Mengis zu einem tiefen Jugenderlebnis wurden.

Die Charakterzüge des Rheinfelder Scharfrichters waren mitbestimmend für die Zuneigung, die ich zu ihm faßte. Aufrichtig und manchmal knorrig wie eine alte Eiche, überraschte er mich oft mit dem herzlichen Lachen von der Güte eines Kindes. Immer mußte ich ihn bewundern, wie er nach so vielen Exekutionen, die er in seinem Leben ausführen mußte, wieder die Hoffnung und den Weg zu einer bessern Menschheit gefunden. Nicht minder wichtig erschien mir dabei, wie er mit feiner Art das tägliche Leben meisterte, sodaß seine Lebensführung auch gar nichts gemein hatte

mit der Ansicht des großen Publikums über das Leben eines Scharfrichters.

Als wir wieder einmal allein waren, sagte mir Mengis, daß er für einige Tage fort müsse und Herr R. die Vertretung als Badeaufseher übernehme. Kurz vor seiner Abreise erfuhr ich aus den Zeitungen, daß der Rheinfelder Scharfrichter die Hinrichtung des Mörders X. mit dem Fallbeil in der Innerschweiz vornehmen werde. Diese Nachricht berührte mich ganz eigenartig, indem ich daran denken mußte, wie ich nun seit vielen Wochen fast täglich mit dem Manne zusammen gewesen, der nun plötzlich in Ausübung seiner schweren Pflicht einen Menschen vom Leben zum Tode richten mußte.

Alles, was ich in gemeinsamen Stunden aus seinem Munde erfahren, wurde auf einmal harte Wirklichkeit. Im Geiste sah ich Mengis mit dem großen Richtschwerte — wie ihn der Basler Beurmann so trefflich gemalt — und immer mußte ich an die bevorstehenden grauenvollen Stunden des Delinquenten, des Nachrichters und seiner Gehilfen denken. Nach seiner Rückkehr war Mengis von einer auffallenden Ruhe und Beherrschung. Es war mir, als ob er sich von allem was das Leben bot, zurückzog. Ich habe es nie übers Herz gebracht, ihn über die schwere Zeit seiner letzten Scharfrichterfunktion zu befragen, und war froh, als kurze Zeit nachher die Badeanstalt geschlossen wurde und der Herbst und Winter viel Laub und Schnee über manches Leid deckte. Scharfrichter Mengis habe ich nachher nie mehr gesehen; doch in meiner Erinnerung lebt er fort als ein Mann, den ich achten und schätzen gelernt.

Ernst Bröchin